

## **Predigt**

Invokavit, 21. Februar 2021  
St. Jakobi-Kirche Perleberg  
Matthäus 4, 1-11

**Bischof Dr. Christian Stäblein**

Liebe Gemeinde, vier Autostunden südlich von hier, in Thüringen, Friedrichsroda, Landkreis Gotha – derzeit hohe Corona-Inzidenz – also in Friedrichsroda, da gibt es den Wiemerweg, der erinnert an den Dichter Rudolf Otto Wiemer, der hier einst geboren wurde, Anfang des letzten Jahrhunderts. Von Wiemer stammt ein berühmtes Gedicht mit einer gut merkbaren Eingangszeile, fast sprichwörtlich ist sie geworden. Sie lautet: Es müssen nicht Männer mit Flügeln sein: die Engel. In Pandemiezeiten wissen wir das vermutlich besonders gut, die Menschen in Friedrichsroda und im Krankenhaus im nahen Gotha so wie Sie hier in der Prignitz: Es müssen nicht Männer mit Flügeln sein. Die Engel sind oft Schwestern, die da sind am Tage und in der Nacht, wenn der Atem stockt, wenn der Mund trocken, wenn der Sauerstoffschlauch zurecht gerückt werden muss. Und wenn es neben allen Verrichtungen ein gutes Wort braucht, ein „bin da“, ein „keine Angst“. Schwestern sind das oft oder Pfleger oder große Kinder, die ihre Eltern pflegen, also nicht Männer mit Flügeln, Menschen mit guten Worten. Daran erkennt man sie. Rudolf Otto Wiemer hat in seinem Gedicht das Wesen der Engel so umschrieben: hört, wenn Du rufst in der Nacht, der Engel. Rufen. So heißt ja auch der Sonntag heute: Invokavit. „Er ruft mich an“ zu deutsch. Gott antwortet. So, ja so direkt durch andere Menschen. Da kann man eigentlich nicht viel durcheinander bringen, oder? Es müssen nicht Männer mit Flügeln sein, die Engel. Auch, ja gerade in Zeiten der Pandemie sind sie nichts als gute Botschaft Gottes.

Teufel müssen nicht welche mit Hörnern und Hinkfuß sein, nein, und nach Schwefel stinkt es auch nicht, wenn sie kommen. Sie haben nicht lila eingepackte Schokolade als Erkennungszeichen für zarteste Versuchungen in der Hand, nicht mal das. „Teufel noch mal“, sie kommen nur als Worte daher, die alles durcheinander bringen. „Durcheinanderwerfer“ – das ist die wörtliche Übersetzung von Diabolos, dieses griechische Wort steht da bei Matthäus im Evangelium. Bevor wir also darüber sinnieren, ob „es ihn gibt“,

wirklich „gibt“ – der Teufel ist nichts anderes als die anderen, vielen Stimmen in mir und um mich, die alles durcheinander bringen und dann weiß man auf einmal nicht, was richtig und falsch, was gut und böse. Teufel: Bei Jesus im Evangelium ist diese Stimme ja sogar bibelfest, bibeltreu, ja man glaubt es kaum: er redet von Engeln. Gott hat seinen Engeln befohlen, dass Sie dich behüten auf allen Deinen Wegen. „Also stürz dich hinab, was willst Du noch mehr? Du kannst doch. Hat Gott es nicht versprochen, dich zu behüten?“ Teufel, was ist die Stimme bibelfest. Und nun?

Vier Autostunden bis Friedrichsroda im Kreis Gotha zum Engelskenner Wiemer. Früher klebte an meinem Auto ein Aufkleber hinten, weiß mit orange, wenn ich mich richtig erinnere, eine pfiffig fröhliche Engelszeichnung drauf und der Spruch: Fahre nicht schneller als dein Schutzengel fliegen kann. Der Aufkleber war nicht mal von mir, von der Vorbesitzerin noch. Am Anfang dachte ich manchmal: komischer Spruch, haben die Engel Geschwindigkeitsbegrenzung? Erst nach und nach wurde mir klar: der Spruch meint gar nicht die Engel. Er meint mich, sagt: Erliege nicht der Versuchung des Geschwindigkeitsrausches. Die große Freiheit ab Tempo ich weiß nicht, 170, 200? Und schon in drei Stunden, wie geflogen, in Friedrichsroda? Der Erdschwere entkommen? Geschwindigkeit kann ja süchtig machen. Nein, sagt der Satz, mach keine Wette mit Gott daraus, nach dem Motto: „Gibt es ihn, wird er mich schon retten.“ Das ist die Versuchung: Gott festmachen, ja fixieren wollen, mir zu Dienst und in meiner Hand: „Bist Du da, Gott, dann wirst Du schon helfen, ich brause einfach durch mein Leben, wie es mir passt.“ Das ist die Versuchung. Und Jesu Antwort an den Teufel: Du sollst den Herrn, deinen Gott nicht versuchen. So klar. So direkt.

Nun können Sie sagen: Was soll das mit dem Auto und Friedrichsroda, wir können und sollen doch ohnehin nicht fahren, Reiseverzicht pandemiebedingt, sinnvoll, aber ...aber warum eigentlich nicht? Kennen Sie die Stimmen in sich, um sich? Ich kenne sie, die Stimmen, die sagen: Was brauchst Du eine Maske? Was hast du so viel Sorge? Was soll das mit den vielen Regeln? Wer hat Angst vorm bösen Virus? Hat Gott nicht gesagt, er wird dich beschützen auf allen deinen Wegen? Hat er nicht gesagt, dass Engel dich tragen? Ist Gott nicht stärker als das Virus? Ist dein Vertrauen auf ihn, Gott, so klein? Meinst du, du könntest dein Leben selbst schützen? Versuchung ist das, Versuchung, wenn die Stimmen in Dir und um Dich herum alles durcheinander bringen und wenn –

wie im Evangelium – der Teufel beste Predigt hält: „Komm, stürz dich ins Getümmel ohne Maske, du wirst doch nicht krank, wenn Gott es nicht will.“ –

Passion in Zeiten der Pandemie, liebe Gemeinde, wie die Predigtreihe so schön überschrieben ist, heißt gewahr werden, wie die Versuchung aller Orten wartet. Dann tragen sie auf solchen Anti-Corona-Maßnahmen Demonstrationen noch dicke Kreuze vor sich her. Ich sage: sie versuchen Gott. Sie gehen mit ihm und dem Vertrauen falsche Wetten ein, sie wollen Gott in der Tasche haben und seine Stärke beweisen, wo er uns doch gerade ganz andere Mittel gegeben hat: Forschen, Impfen, Helfen, Eindämmen, Aushalten. Um uns und unserer Nächsten willen. Zugegeben, alles etwas langweiliger als eine fette Wette mit Gott auf das Leben. Und wenn diese fette Wette wie im Evangelium noch im Gewand des bibelsicheren Durcheinanderwerfers namens Teufel daher kommt, dann wird es eine echte Versuchung. Eine, die Jesus zurückweist. Und wie! Merke: der Bibelspruch allein macht`s noch nicht, den kann man verdrehen. Die rechte Auslegung zur rechten Zeit ist nötig. Sonst ist es schnell die Versuchung, Gott vorzuführen. Im wahrsten Sinne des Wortes vorführen. Stürz dich herab, er hat doch seinen Engeln befohlen ... na los, zeig dich, Gott. Das ist keinen Versuch wert, nein.

Oder? Ach, liebe Gemeinde, über Versuchungen reden – erst recht mit einer so packenden Geschichte wie der zwischen Jesus und dem Teufel – macht Spaß. Versuchungen zu erleben ist dagegen hart. Das wissen alle, die längst erfahren haben, dass es nicht um lila oder rosa oder dunkelblau eingewickelte Kakaomasse geht, die ist ja keine Sünde, weil: Die trennt nicht von Gott. Und das ist der Sünde Eigenart: von Gott trennen. Selber Gott sein wollen, selber Chef oder Chefin meines Lebens, Gott nur ein dienstbarer Gesell. Sagen wollen: Kommt, ihr Engel, ich will mich gerade mal wieder ins Nächste stürzen .... Oder auch – erster Teil der Geschichte heute –: Mach aus Steinen Brot und alles ist gut. „Bist doch Gottes Sohn, bist doch Gottes Kind.“ Mach aus Steinen Brot und alles wird gut. Ach, liebe Gemeinde, was ist dieser „Teufel Durcheinanderwerfer“ bei Matthäus für ein fescher Theologe. Man muss doch gleich fragen: Was sollte daran nicht gut sein, wenn Jesus aus Steinen Brot und so alle satt macht, Brot für die Welt endlich und richtig? Und ich frage gleich hinterher: wäre doch gut, wir könnten allemal sofort Brot und Impfstoff für alle haben, für uns, fürs Land, für die anderen Länder, gerade auch für die Ärmern? Was soll denn daran falsch sein, lieber Gott, lieber Jesus? Warum machst Du es nicht? Sollen wir? Schauen wir auf Jesu Antwort: Der Mensch lebt nicht

vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht. Sonderbare Antwort auf den ersten Blick. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Ich übersetze: Ja, Brot für alle ist gut. Impfstoff für alle und möglichst schnell ist gut. Macht nur. Verkehrt ist allerdings der Glaube, dann ist alles schon gut. Das würde zum Leben dann schon reichen. Wenn nur alle versorgt sind, satt und sauber – dann ist das Leben noch nicht erfüllt, davon allein leben wir ja nicht. Die Engel bringen Essen. Und gute Worte. Gott bringt Brot. Und das, was es noch braucht. Also: Brot für die Welt, Impfung für alle, die wollen. Und in allem nicht glauben, dann ist fertig. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Das wäre die Versuchung: Materiell satt machen und gut ist. Eine tiefe Versuchung eines jeden Lebensplanes. Und dann sitzt du irgendwann in einem goldenen Käfig oder schick sanierten Ort oder so ähnlich und alle Wünsche sind erfüllt und von allem ist mehr als genug da – nur keiner, der ein gutes Wort zu Dir sagt? Und dafür bist Du den Pakt mit dem Durcheinanderwerfer eingegangen, hast falschen Frieden mit seinem schmeichelnden „komm, nimm nur alles für dich“ geschlossen? Guck mal, sagt der, das gebe ich Dir alles. Und erst hinterher weißt du, dass du das alles nicht wolltest, was er dir gibt, weil du willst es nicht im Pakt mit ihm, es bleibt dann alles leer und hohl und bloßes Durcheinander. Du willst doch ein gutes Wort, ein ehrliches, ein erfüllendes. Eins nur, Gott, bitte!

Passion in Zeiten der Pandemie, liebe Gemeinde: Passion mit Versuchungen. Jesus widersteht ihnen. Kunststück, können wir sagen, er ist ja auch Gottes Sohn. Wir sind das nicht, wir sind nicht Jesus. In der Tat. Aber seine Kinder, Töchter, Söhne sind wir. Für uns also hat er die Versuchungen überstanden, klar gemacht: In allem Durcheinander treiben, in allem Keile bringen zwischen Gott und uns ist Jesus stärker.

*Und siehe, da traten Engel herzu und dienten ihm,* ist der letzte Satz des Evangeliums heute. Und die, die treten auch zu uns. Nicht, damit wir mit unserem Leben oder Gott irgendwelche Wetten einzugehen, dazu sind sie nicht da. Um mit uns die Passion durchzustehen, die Pandemie, das Leid auszuhalten, ja zu begreifen: Leben ist nicht ohne Leiden. Wir sind nicht allein darin, Gott ist da. In seinen Engeln, die ja – klar – nicht Männer mit Flügeln sind, nein. –

*Sie gehen leise, sie müssen nicht schreien,*

*oft sind sie alt und hässlich und klein, die Engel.*

*Sie haben kein Schwert, kein weißes Gewand, die Engel.*

*Vielleicht ist einer, der gibt dir die Hand*

*oder er wohnt neben dir, Wand an Wand, der Engel.  
Dem Hungernden hat er das Brot gemacht, der Engel.  
Dem Kranken hat er das Bett gemacht und er hört,  
wenn du ihn rufst, in der Nacht, der Engel.  
Er steht im Weg und er sagt: Nein, der Engel.  
Groß wie ein Pfahl und hart wie ein Stein  
es müssen nicht Männer mit Flügeln sein, die Engel.  
Rudolf Otto Wiemer.*

Wenn es wieder geht, will ich mal nach Friedrichsroda, den Wiemerweg angucken. Und dafür lieber fünf Stunden fahren als drei. Von Perleberg. Und dann wieder hierher. Weil hier sind sie doch sowieso, die Engel, ohne Flügel. Seht sie, mitten in der Pandemie und ihrer Passion.  
Amen.